

POLITISCHE IDENTITÄT

Der Fall DIE LINKE anhand einer linguistischen Untersuchung des Parteiprogramms

ISABELLA FERRON

UNIVERSITÀ DI MODENA E REGGIO EMILIA

Abstract – The identity issue is approached in this essay within the framework of political language studies and concentrates on the analysis of the party program of the German left-wing party DIE LINKE or Linkspartei. This relatively new party was founded in 2007 from the fusion of various German left-wing parties, and presents itself as a feasible alternative to the growing populism and as the only one that can solve the problems afflicting the German society and – more generally – the Western world. The linguistic and textual analysis of the party program shows how and through which linguistic strategies the party forges its own identity, which must be approved both internally by its members and externally by possible electors.

Keywords: political identity; left party; politolinguistics; discourse analysis; verbal expression of identity.

1. Einleitung

Identität ist ein facettenreicher Begriff, der eine Differenzierung in seiner Bestimmung braucht, die auch von dem jeweiligen Anwendungsbereich abhängt. An sich ist sie ein abstraktes Konzept, dessen Möglichkeiten und Bedingungen zur Verwirklichung unterschiedlich sind. Der Identitätsbegriff ist in jedem Anwendungsbereich problematisch: Was versteht man unter Identität? Welche sind ihre wesentlichen Bedeutungen? Ist sie ein kulturelles, historisches bzw. politisches Konstrukt? Wie wird sie sprachlich in unterschiedlichen Kontexten ausgedrückt?

Im Feld des Politischen kann sich der Identitätsdiskurs sowohl auf eine individuelle als auch auf eine kollektive Identität beziehen: In beiden Fällen geht es nicht um eine ein für alle Mal festgelegte Einheit, sondern eher um eine dynamische, sich stets entwickelnde und performative Entität.¹ In der

¹ Die Bibliografie über die Identitätsfrage in den diversen Disziplinen ist unüberschaubar, und die Debatte darf hiermit einerseits aus textökonomischen Gründen nicht ausführlich behandelt werden, andererseits weil ihre Behandlung vom primären Ziel dieser Arbeit abweichen würde. In der Endbibliografie verweist man deswegen nur auf die für diesen Aufsatz konsultierten Werke.

Politolinguistik spielt der Identitätsdiskurs eine besondere Rolle (vgl. Brambilla 2007; Girnth, Hofmann 2016, S. 60-70): Er kann sich auf Identitätszuschreibungen in der Gesellschaft wie auch innerhalb des politischen Systems beziehen.

Parteiprogramme selbst sind z. B. identitätsbildend, wobei sie sich mit dem Paar Identität-Alterität beschäftigen, um Modelle von kulturellem Zusammenleben zu entwerfen (vgl. Feddersen, Gessler 2021). Sie sind Texte mit historischen Inhalten, die permanent umformuliert werden, und, wie die Identität selbst, sind nicht als etwas Statisches zu verstehen, sondern vielmehr als dynamische Dokumente, die den sozialen Wandel und den Versuch der jeweiligen Partei bezeugen, darauf eine Antwort zu finden (vgl. Kuße 2012, S. 125-134).

In diesem Zusammenhang zielt der vorliegende Beitrag darauf ab, eine linguistische Analyse des Parteiprogramms von DIE LINKE zu vollziehen und zu zeigen, wie diese Partei ihre politische Identität versprachlicht. Im Prozess der Identitätsbildung einer Partei hat das Parteiprogramm sowohl eine ideologische, persuasive wie auch konnotative Funktion. Betrachtet man das europäische politische Panorama, kann man behaupten, dass sozialdemokratische und christlich-soziale Parteien seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die dominanten politischen Kräfte in westeuropäischen Staaten gewesen sind (vgl. Charalambous 2022, S. 3-10, S. 82-106). Diese Aussage ist heutzutage nicht mehr so selbstverständlich, vor allem in den letzten Jahrzehnten mit der Etablierung neuer politischen Mächte (vgl. Roessing, Podschuweit 2013). Was die mediale und gesellschaftlich-politische Rezeption von DIE LINKE betrifft, lässt sich in den letzten Jahren eine Repräsentationskrise und eine Suche nach neuen Modellen konstatieren, wobei sich die Partei sowohl mit internen Widersprüchen wie auch mit den rechtspopulistischen Parteien auseinandersetzen hat, die sie kritisieren und angreifen (vgl. Schaefer 2021). Ferner sorgt der Aufstieg von populistischen Parteien wie z. B. der AfD dafür, dass Werte, Umgangs- und Lebensformen (demokratische Prinzipien von Pluralität, Heterogenität, Toleranz usw.) auch von den anderen Parteien in Frage gestellt werden.

Diese Arbeit ist wie folgt gegliedert: Ein erster Teil konturiert die Geschichte der Partei, damit man das Parteiprogramm (oder Grundsatzprogramm) besser verstehen und untersuchen kann; ein zweiter Teil befasst sich mit einer linguistischen Beschreibung der Textsorte ‚Parteiprogramm‘; in einem dritten Teil wird schließlich das Grundsatzprogramm der LINKE mit Bezug auf den Identitätsbegriff analysiert. Für die sprachwissenschaftliche Analyse wird methodologisch auf

Vgl. u.a. Kick 2018; Appiah 2018, S. 19-60; Browse 2018; Davis 2019, S. 3-19; Gadinger, Jarzebski und Yildiz 2014, S. 3-38; Sieber 2014; Savigny 2017.

die Diskurslinguistik und auf das DIMEAN-Modell (diskurslinguistische-Mehr-Ebenen-Analyse) zurückgegriffen, das für die Erläuterung von den verschiedenen Elementen des Identitätsdiskurses im Parteiprogramm am besten zugeschnitten ist (vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 201). Es werden dazu auch Aspekte anderer linguistischer Ansätze verwendet, die zur Analyse der diskursiven Strategien und ihrer konzeptuellen Auswirkungen beitragen können. Das DIMEAN-Modell scheint jedoch in diesem Kontext am geeignetsten, um in einer Zeit von Verlust an Vertrauen in das politische System und seine Akteure die Kommunikationspartei zu untersuchen. Es erlaubt indes, die verschiedenen Aspekte dieser Kommunikation nicht aus sich heraus, sondern sie eher in einem Netzwerk auf verschiedenen Diskursebenen zu erforschen. Dadurch wird eine Analyse sowohl der diskursiven Determinanten wie auch von der Pluralität von Aussagen in intertextuellen Vernetzungen ermöglicht, in denen Sprache als symbolische Form rekurrend verwendet wird. Infolgedessen werden auch Diskurs- und Wissensformationen auf den Prüfstand gestellt, die die epistemische Funktion der Sprache erkennen lassen. Die Verwendung des DIMEAN-Modells reduziert ferner die Gefahr einer Unterspezifiziertheit oder Übergeneriertheit der Untersuchung (vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 80); es erlaubt auch zu verstehen, welche Deutungsmuster DIE LINKE in der Festlegung ihres Grundsatzprogramms übernimmt, um ihr Reformprojekt konkret zu realisieren.

Ziel der Arbeit ist es, aufzufassen, a) wie und mit welchen Mitteln Parteien – in diesem spezifischen Fall DIE LINKE – Sprache strategisch verwenden, um ihre Identitäten zu konstruieren; b) welcher soziale und politische Kontext sich auf diesen Identitätsdiskurs auswirkt, sowie c) welchen Effekt politische Diskurse auf identitätsstiftende Prozesse haben. Rechtspopulistische Parteien spielen oft und gern mit Identitätsbegriffen und zwingen somit ihre Gegner dazu, sich ebenfalls damit zu befassen. Wie definiert sich also DIE LINKE? Welche Auswirkungen hat dieser Prozess der Identifikation? (vgl. Montessori 2014, S. 177-188; Kleinnijenhuis, van Atteveldt 2014, S. 1-23).

2. DIE LINKE: Geschichte einer Partei

Die Debakel in der Bundestagswahl am 22.09.2002 verursachte unter den linksorientierten Parteien eine existentielle und identitäre Krise, die zur Gründung eines Fünfparteiensystems geführt hat. DIE LINKE ist eine relativ junge Partei, die seit 2007 in dieser Form existiert, jedoch hat sie eine längere Geschichte. Unter diesem Namen – wie im ersten Abschnitt der Präambel – vereinigen sich

unterschiedliche politische Kräfte aus Ost- und Westdeutschland, Menschen mit DDR-Biografien und Menschen mit BRD-Biografien. In der PDS [Partei des Demokratischen Sozialismus, I.F.] bzw. Linkspartei.PDS waren vor allem Bürgerinnen und Bürger aus Ostdeutschland organisiert. Zu einem größeren Teil waren sie zuvor Mitglieder der SED. In der ersten Hälfte der 90er Jahre kamen westdeutsche Linke vor allem aus der '68er-Bewegung' hinzu, die zuvor bei den Grünen, in der DKP [Deutsche Kommunistische Partei, I.F.] oder anderen linken Zusammenhängen organisiert waren. In der 2004 gegründeten WASG [Arbeit und soziale Gerechtigkeit – Die Wahlalternative, I.F.] schlossen sich vor allem Westdeutsche zusammen, insbesondere aus der Agenda2010-SPD ausgetretene Sozialdemokraten, darunter viele aktive Gewerkschafter, und Menschen, die in sozialen Bewegungen aktiv waren und sind. DIE LINKE vereinigt in sich also sehr unterschiedliche politische und soziale Traditionen und Strömungen.²

Dieses Zitat hat für die Partei eine große Bedeutung im Entwicklungsprozess von der eigenen Identität, weil es alle konstituierenden Elemente hervorhebt, die die Identität der Partei ausmachen. Ihre Geschichte ist durch Abspaltungen und Zusammenschlüsse charakterisiert: Einige ihrer Teile haben immer noch ein ambivalentes Verhältnis zu Demokratie und Verfassung der Bundesrepublik Deutschlands. Diese Geschichte kann in drei Entwicklungsstufen geteilt werden: 1) Die Vorgeschichte von 1917 bis 1989; 2) die Geschichte der SED/PDS und der nachfolgenden PDS,³ die de facto die ostdeutsche Regionalpartei von 1989/1990 bis 2007 war; 3) die Geschichte der gesamtdeutschen Linke durch die Fusion mit der WASG. Die Partei positioniert sich selbst dann in die Tradition der historischen SPD-Abspaltungen noch im Kaiserreich, die zur Entstehung der KDP (Kommunistische Partei Deutschlands) führte.⁴

Auf der Website erzählt die Partei selbst ihre Geschichte und versucht somit, sich zu legitimieren (vgl. Hirst, Riabinin, Graham, Boizot-Roche, Morris 2014, S. 93-117; Girnth, Burggraf 2019, S. 565-582). Wie dann auch im Parteiprogramm verfolgt sie ein bestimmtes Muster in ihrer Selbstdarstellung, die sich auf Aufwertung und Abwertung basiert: Die positive Eigentümlichkeit ihrer Geschichte wird betont, während sie sich zugleich deutlich von den anderen politischen Mächten distanziert (vgl. Jost 2021, s. auch § 4.). Das ist schon ein Merkmal ihrer politischen Identität:

² Website der Partei: <https://www.die-linke.de/partei/ueber-uns/geschichte/> (letzter Aufruf 30.06.2022), im Folgenden als DIE LINKE zitiert.

³ Ihre Geschichte fängt mit dem Rücktritt der SED-Parteiführung und der Entscheidung vom 8./9. November 1989 an, die Partei nicht aufzulösen, vielmehr sie unter einem neuen Namen fortleben zu lassen (vgl. Neu 2018, S. 385).

⁴ Es ist zu erinnern, dass die KDP heute in der Erinnerungskultur dieser Partei eine nebensächliche Rolle spielt oder sogar ausgeblendet wird, weil sie die erste deutsche Demokratie bekämpfte und durch ihre Gegnerschaft zur Sozialdemokratie am Untergang der Weimarer Republik beitrug (vgl. Oppelland, Träger 2014, S. 33-35).

Bereits im obigen Zitat behauptet die Partei, dass ihre Wurzeln vorwiegend im Protest gegen die Sozialpolitik der 2000er Jahre liegen. Sie begreift sich als Nachfolgepartei der SED und hebt das Verhältnis zur jüngsten Geschichte wie auch die enge Verbindung zur marxistischen Tradition hervor.

Desweiteren bekennt sich DIE LINKE weitgehend zum demokratischen Sozialismus. Ihre Finanzpolitik bewegt sich im Paradigma der keynesianischen Ökonomie und verstärkter sozialstaatlicher Maßnahmen, unterstützt höhere öffentliche Ausgaben für alle BürgerInnen zugängliche Investitionen, Bildung, Forschung und Entwicklung, Kultur und Infrastruktur, sowie eine bessere Besteuerung großer multinationaler Unternehmen (vgl. DIE LINKE, S. 34-57). Außenpolitisch fördert sie die internationale Abrüstung und ermutigt den Abzug der Bundeswehr aus Auslandseinsätzen. Die Partei befürwortet den Grundgedanken der europäischen Integration, hält jedoch viele wirtschaftspolitische Maßnahmen der EU für ‚neoliberal‘ und kritisiert den Vertrag von Lissabon. Stattdessen fordert sie eine stärkere Demokratisierung der europäischen Institutionen und eine entschiedener Rolle der Vereinten Nationen in der internationalen Politik (vgl. DIE LINKE, S. 5, S. 66-72).

Als Partei versteht sich DIE LINKE als ein Kollektiv in einem Prozess von Identifikation und Unterscheidung. Die Bildung ihrer Identität als Gruppe vollzieht sich in einer diskursiven Dialektik, in der sie ihr Reformprogramm als das beste für die Verbesserung der deutschen Gesellschaft versteht (vgl. DIE LINKE, S. 34-60). Durch die scharfe Trennung in Gut (DIE LINKE) und Böse (die anderen Parteien) mittels Hochwertwörter (z. B. Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden usw., s. § 4.1.), lexikalischer Einheiten sowie bestimmter Schlüssel- und Schlagwörter versucht die Partei, den Konsens einer breiteren Schicht der Bevölkerung zu gewinnen (§ 4.; vgl. Emmer *et al.* 2012, S. 233-252; Gayoso 2020, S. 104-138).

3. Das Parteiprogramm als Textsorte

Das Parteiprogramm oder Grundsatzprogramm kann als Abriss der grundlegenden Leitprinzipien und Ordnungsvorstellungen einer Partei in einer einheitlichen Unterlage verstanden werden (vgl. Girth, Hofmann 2016, S. 43; Ickes 2008, S. 16), in der diese Ziele beschrieben und begründet werden. Es dient somit der Selbstfindung einer Partei und ist für einen langen Zeitraum gedacht, weil es sich nicht nur mit gegenwärtigen Problemen befasst, sondern mit allgemeinen Themen, die für die Partei langfristig wichtig sind.

Das Parteiprogramm ist eine Form von politischer Schriftsprache: Parteiprogramme haben eine programmatische Gestalt, insofern sie

richtungweisend oder zielsetzend sind, zugleich weisen sie einen offiziellen und grundsätzlichen Charakter auf, da sie die zugrundeliegenden politischen Ideologien ausdrücken (vgl. Burkhardt 1996, S. 88; Ickes 2008). Es bezeugt ferner das historisch gewachsene Selbstverständnis der Partei (s. die Rubrik *Über uns*, DIE LINKE; Seidl 2014, S. 3; Tilmann 1989, S. 85; Piroshnikow 2014).

Es handelt sich um eine Textsorte, durch die eine Partei die Zustimmungsbereitschaft auf Seiten der Öffentlichkeit dadurch zu erzeugen versucht, dass sie sich als ihre Vertreterin darstellt. Das Parteiprogramm beschreibt Werte und Weltvorstellungen, mit denen man sich identifizieren kann. Demzufolge spielt es in der Identitätsbildung der Partei sowie der Parteianhänger eine wesentliche Rolle, wie im Folgenden gezeigt wird. Es wird von einem Kollektiv von AutorInnen mit der Aufgabe verfasst, zahlreiche Ideen, Ziele und Meinungsäußerungen miteinander zu verbinden und zu verbalisieren (vgl. Ickes 2008, S. 12-13, s. auch die Tabelle im § 3.1.). Die Autorschaft dieses Kollektivs von AutorInnen – die zentrale Funktion dieser Akteure besteht effektiv in der Filterung von Aussagen (vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 173) –, die Adressatengruppe, die behandelten Themen und die beabsichtigte Textfunktion stellen ein besonderes kommunikatives Verfahren dar (vgl. Strauß 1986, S. 33), das konkrete Handlungs-, Aufgaben-, Problemlösungs- bzw. Interaktionskonstellationen sowie Funktionen und Rollen der Kommunikationspartner (ParteimitgliederInnen und BürgerInnen, beteiligten Institutionen und Instanzen usw.) umfasst. Die Realität, die im Grundsatzprogramm beschrieben wird, verliert an ihrer Konkretheit, weil die jeweilige Partei sie ihrer Ideologie gemäß im Bestreben liest und deutet, sich von ihren politischen Gegnern abzugrenzen und somit mehr Macht im Bundestag zu gewinnen (vgl. Offe 1976, S. VIII): Parteiprogramme bezeugen den „Kampf um Macht und Herrschaft, um Teilnahme an der Machtausübung und ihre Sicherung zur Durchsetzung bestimmter Vorstellungen und Interessen“ (Girnth, 2002, S. 1), demzufolge gestalten sie die Wirklichkeit.

Das Bild von der Realität, das z. B. von DIE LINKE vermittelt wird, hat einen apokalyptischen Charakter: Die Welt steht vor einem baldigen Zusammenbruch, der viele Ursachen hat – darunter auch die mangelhafte Regierung einiger anderer Parteien. DIE LINKE schlägt demzufolge mögliche Rettungslösungen vor. Das wird auf sprachlicher Ebene durch emotionalisierende Vereinfachungen bzw. Differenzierungen von Welt Darstellungen konkretisiert (vgl. DIE LINKE, S. 5-9) und eine Rhetorik hervorgehoben, die sich vor allem auf Auf- und Abwertung (z. B. „Die herrschende Politik hat sich den Interessen der Konzernchefs und Vermögensbesitzer untergeordnet. [...] Wir setzen auf globale Kooperation und Solidarität statt auf das Recht des Stärkeren“, DIE LINKE, S. 5), auf die

Polarisierung der politischen Auseinandersetzung stützt (z. B. DIE LINKE, S. 18-24). All diese Elemente zeigen auf vielfältige Weise – vor allem auf der lexikalischen und semantischen Ebene (vgl. Klein 1996, S. 202) – die extrem positive Selbstkonzeption der Partei: Sie wirken sowohl innerhalb der Partei wie auch nach außen und beeinflussen demzufolge ihre Rezeption durch ein mögliches Wählerpublikum.⁵

3.1. Sprachliche und pragmatische Merkmale des Parteiprogramms

Linguistisch betrachtet ist der pragmatische Aspekt des Programms ferner grundlegend, da er die Funktionen erklärt, die von einer Partei in einer Gesellschaft zu erwarten sind: DIE LINKE will sich z. B. nach 2011 (d. h. nach dem 2. Parteitag am 21.-23. Oktober in Erfurt) neu definieren und ihre zukünftige Stellung gegenüber dem Populismus, dem Kapitalismus usw. deutlich darstellen.

Ihr Parteiprogramm betont den Prozess dieser Entwicklung und beschreibt ihre Außenwirkung, die auch stark von den Massenmedien beeinflusst wird. All diese Aspekte vernetzen sich auf unterschiedlichen Ebenen im Programm: Auf dem intratextuellen Niveau tragen z. B. Schlüsselwörter, Stigmawörter, Namen und Ad-hoc-Bildungen (s. § 4.1.) dazu bei, bestimmte Diskurspositionen wie auch die Rolle von Akteuren, Adressaten innerhalb institutioneller Rahmenbedingungen erkennen zu lassen (vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 130-140). Folgende Tabelle (nach Klein 1991, S. 249-251) gibt einen umfassenden Überblick über die Hauptmerkmale eines Parteiprogramms auf den unterschiedlichen Diskursebenen, die auch im Programm von DIE LINKE zu finden sind:

Merkmalskategorie	Parteiprogramm
Kommunikationsbereich	öffentlich, monologisch
Autoren	Kollektiv (anonym); eventuell Parteikommission(en), Parteivorstand und Parteitag
Emittent	Partei

⁵ Diesbezüglich spricht Girth von „integrative[r] Sprachfunktion“ (Girth 2002, S. 38), um auf mentale Funktionen hinzuweisen, die semantische und symbolische Bedeutung, grammatische Strukturen und Inhalte ordnen, um Mitteilungen in gesprochener, geschriebener oder anderer Form produzieren zu können. Was das Parteiprogramm betrifft, ist die integrative Sprachfunktion für die Identitätsbildung wesentlich: Dazu zählen zahlreiche Verfahren wie legitimieren, profilieren, identifizieren und werben.

Empfänger/ Adressaten	Bevölkerung als potentielle Wähler, Parteimitglieder
Kommunikationsart	informativ, appellierend
Funktionen nach außen (Kaack 1971, S. 403)	Werbungs-, Profil-, Agitationsfunktion
Funktionen nach innen (Kaack 1971, S. 403)	Integrations-, Identifikations-, Legitimations-, Herrschaftsfunktion
Thema	Themen der Gegenwart oder allgemeine Themen, die für die Partei politisch relevant sind (z. B. Wirtschaftskrise, Armut, Abrüstung usw.)
Themenfaltung	explikativ, informierend, argumentativ
Textart und Bauform	Langtext in Paragraphen gegliedert
Syntax	Nominalstil tendenz
Tempus	Präsens, Futur, selten Präteritum und Perfekt
Personenbezug	meist 1. und 3. Pers. Pl.
Lexik	wertende Lexeme, Schlüssel- und Schlagwörter, Vielfalt voluntativer Ausdrücke
Rhetorische Mittel	Antithese, Klimax, Parallelismus

Tabelle 1
Textuelle und sprachliche Merkmale eines Parteiprogramms.

Die sprachlichen Funktionen eines Grundsatzprogramms legen zudem die Leitlinien für die politische Handlung der Partei (vgl. Klein 2000a, S. 7-44) fest, die wie folgt subsumiert werden können:

1. Mit dem Parteiprogramm drückt die Partei ihr Selbstverständnis aus und profiliert sich im Verhältnis zur politischen Konkurrenz (vgl. in der Tabelle die Funktionen nach innen und nach außen, Kaack 1971, S. 403);
2. sie gibt sich eine Orientierung und eine Legitimationsgrundlage für künftiges politisches Handeln;
3. sie vereint verschiedene Parteiströmungen;

4. sie schafft politisch-ideologische Identifikationsmöglichkeiten für Parteimitglieder und -anhänger;
5. sie macht ihren politischen Gestaltungsanspruch geltend und wirbt für ihre Politik.

4. Das Parteiprogramm von DIE LINKE: eine sprachliche Analyse

DIE LINKE oder Linkspartei ist eine linksorientierte Partei, die sich insbesondere in der Tradition des Marxismus sieht und bezieht aus diesem ihre Legitimation.

Das Parteiprogramm, das im Zentrum dieser Untersuchung steht, befindet sich auf der Website der Partei und ist im Laufe des 2. Parteitages (21.-23. Oktober 2011) entworfen worden: Man findet es zwischen den Rubriken *Über uns* und *Parteidemokratie*. Es handelt sich um ein sehr langes Programm, das wie folgt unterteilt ist (Bild 1):

Programm der Partei DIE LINKE

- ▼ Präambel – dafür steht DIE LINKE

- ▼ In unserem Programm werden drei Grundideen verknüpft

- ▼ 1. Woher wir kommen, wer wir sind

- ▼ 2. Krisen des Kapitalismus – Krisen der Zivilisation

- ▼ 3. Demokratischer Sozialismus im 21. Jahrhundert

- ▼ 4. Linke Reformprojekte – Schritte gesellschaftlicher Umgestaltung

- ▼ 4.1 Wie wollen wir leben? Gute Arbeit, soziale Sicherheit und Gerechtigkeit

- ▼ 4.2 Wie wollen wir entscheiden? Demokratisierung der Gesellschaft

- ▼ 4.3 Wie wollen wir lernen und forschen? Freier Zugang zu Bildung und Wissen

- ▼ 4.4 Wie erhalten wir Natur und Gesellschaft? Sozial-ökologischer Umbau

- ▼ 4.5 Wie wollen wir die Europäische Union grundlegend umgestalten?

- ▼ 4.6 Wie schaffen wir Frieden? Abrüstung, kollektive Sicherheit und gemeinsame Entwicklung

- ▼ 5. Gemeinsam für einen Politikwechsel und eine bessere Gesellschaft

Bild 1
Programm der Partei (DIE LINKE).

Die Titel der verschiedenen Paragraphen enthalten faktisch die Hauptelemente des Programms – seine Schlüsselwörter (*demokratischer Sozialismus, Reformprojekte, gesellschaftliche Umgestaltung, gute Arbeit, soziale Sicherheit, Gerechtigkeit, Demokratisierung der Gesellschaft, freier Zugang*

zu *Bildung und Wissen* usw., wortorientierte Ebene, vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 201), die die Ziele der Partei verkörpern.

Der Präambel ist das Gedicht von Bertolt Brecht *Fragen eines lesenden Arbeiters* (1935) vorangestellt (Bild 2). Das Gedicht verfasste Brecht während seines Exils in Dänemark. Damit übte er Kritik an der traditionellen Geschichtsschreibung aus, die gesellschaftliche Verhältnisse meist einseitig idealisiere bzw. falsch darstelle. Ferner ist das Hauptthema der Unterschied zwischen gewöhnlichen und mächtigen Leuten: An Letztere erinnere man sich aufgrund ihrer Taten, die aber meist von den gewöhnlichen Leuten umgesetzt worden sind. Das Klassenbewusstsein und der Kampf für soziale Gerechtigkeit werden dabei angedeutet:

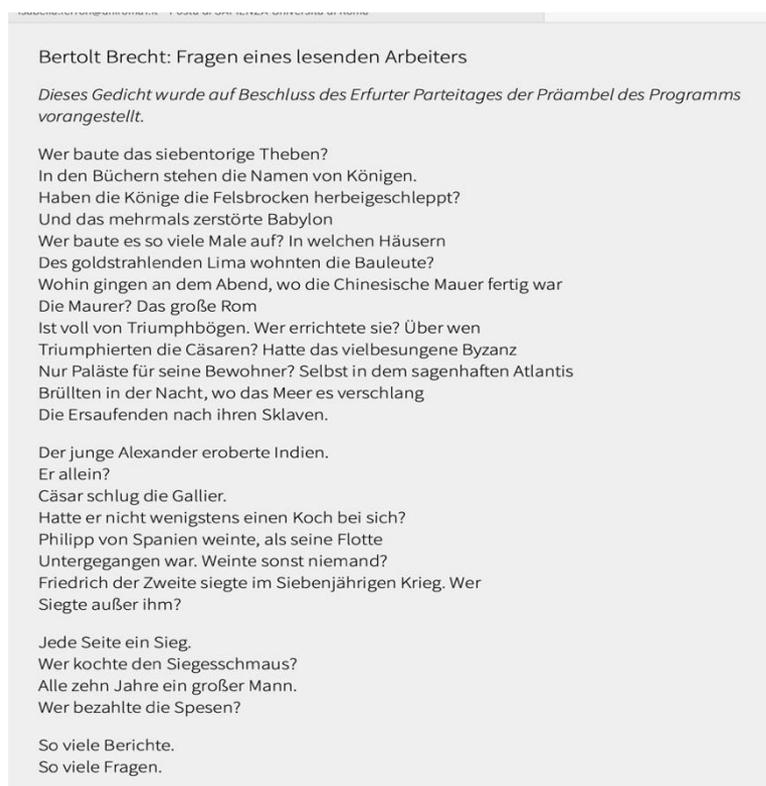


Bild 2

Bertolt Brecht, *Fragen eines lesenden Arbeiters* (DIE LINKE).

Die Partei erkennt sich in den Motiven des Gedichts und der Person Bertolt Brechts wieder – und zeigt bereits darin den Versuch, ihre eigene Identität im Rahmen der Tradition aufzubauen und zu etablieren.

4.1. „Woher wir kommen, wer wir sind“: Das Parteiprogramm erläutert

Es handelt sich – wie schon erwähnt – um ein sehr langes Parteiprogramm (die PDF-Datei, die man auf der Website herunterladen kann, umfasst 77

Seiten) mit umfangreichen Auflistungen von Problemen und ihren möglichen Lösungen. Oft ist die Prosa, die sich durch lange Sätze und häufige Wiederholungen auszeichnet, schwierig zu verstehen (propositionsorientierte Ebene, vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 137-201).

Im Grundsatzprogramm beschreibt DIE LINKE die wirtschaftliche und soziale Krise, die die deutsche Gesellschaft peinigt, und schlägt mögliche Lösungen dieser Krise vor. Sprachlich geschieht das durch die Gegenüberstellung zwischen positiv (*Würde, individuelle Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität*) und negativ (*Ungleichheit, Ausbeutung, Entwürdigung*) konnotierten Symbolwörtern, die auch eine legitimierende Funktion der moralischen Verpflichtung von der Partei haben. Sie verkörpern zudem den ideologischen Wortschatz der Partei (wortorientierte und transtextuelle Ebene, vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 201).

Der Identitätsentwurf der Partei zeigt sich vor allem in der Präambel (DIE LINKE 2011, S. 4-8) und im Paragrafen *Woher wir kommen, wer wir sind* (DIE LINKE 2011, S. 9-13): Die Eigenschaften der Partei, die darin vorgestellt werden, wiederholen sich dann mit einigen Abweichungen in den anderen Paragrafen, die sich mit den einzelnen Themen auseinandersetzen. Bereits die Präambel umreißt die Parteidentität:

(1) DIE LINKE als sozialistische Partei steht für Alternativen, für eine bessere Zukunft. Wir, demokratische Sozialistinnen und Sozialisten, demokratische Linke mit unterschiedlichen politischen Biografien, weltanschaulichen und religiösen Einflüssen, Frauen und Männer, Alte und Junge, Alteingesessene und Eingewanderte, Menschen mit und ohne Behinderungen, haben uns in einer neuen linken Partei zusammengeschlossen. Wir halten an dem Menschheitstraum fest, dass eine bessere Welt möglich ist. (DIE LINKE, S. 4)

Die Partei – wie auch in der schon zitierten Rubrik *Über Uns* – charakterisiert sich als sozialistische Partei, die in sich die Vielfalt in Bezug auf Herkunft, Gender und Glauben sowie den Respekt für Diversität vereint. Schon in (1) befinden sich Schlüsselwörter (*Alternativen, demokratische Linke, bessere Zukunft, bessere Welt* usw.), bestimmte Kollokationen (*für etwas stehen, an etwas festhalten*) und Ausdrücke mit sozialer, deontischer Bedeutung, die die Parteiideologie darstellen (z. B. *Wir halten an dem Menschheitstraum fest, dass eine bessere Welt möglich ist*): Verben wie ‚für etwas stehen‘ und ‚festhalten‘ kommen fast in jedem Paragrafen vor und unterstreichen das Engagement der Partei für die Probleme, die die deutsche Gesellschaft und allgemein die Welt bedrücken. Ferner bezieht man sich ausdrücklich auf bestimmte Personengruppen oder Akteure (vgl. Ickes 2008, S. 119-125), die in der Partei „zusammengeschlossen“ werden, d. h. „Frauen und Männer, Alte und Junge, Alteingesessene und Eingewanderte, Menschen mit und ohne Behinderungen“ (DIE LINKE, S. 4). Diesbezüglich ist auch zu bemerken,

dass das Programm sich einer gendergerechten Sprache bedient, wie auch folgender Sprachbeleg zeigt:

(2) Individuelle Freiheit und Entfaltung der Persönlichkeit für jede und jeden durch sozial gleiche Teilhabe an den Bedingungen eines selbstbestimmten Lebens und Solidarität – das gilt uns als erste Leitidee einer solidarischen Gesellschaft. (DIE LINKE, S. 5)

Die Definition der eigenen Identität wird in den darauffolgenden Abschnitten der Präambel fortgesetzt, in denen die Partei von sich selbst nicht mehr in der 3. Person Singular redet, sondern das Pronomen ‚wir‘ verwendet. Letzteres rekurriert 223-mal im Text in Verbindung mit Verben (fast immer im Präsens), die für die Identitätsbildung der Partei kennzeichnend sind: *sein* (4), *werden* (1, als Vollverb), *verfolgen* (1), *streben* (1), *sich einsetzen* (16), *kämpfen* (5), *eintreten* (6), *ablehnen* (10), *unterstützen* (8), *stärken* (2), *wollen* (35, als Vollverb), *abschaffen* (3), *entgegenwirken* (3), *fordern* (14) usw. Am meisten wird das Verb ‚wollen‘ als Voll- und Hilfsverb (46) benutzt. Weniger häufig kommt die Verwendung des Parteinamens (121 Okkurrenzen) vor, der jeweils mit den o.g. Verben verbunden ist.

Somit grenzt sich DIE LINKE deutlich von den anderen politischen Mächten des Landes ab (Kaack 1971, S. 403; s. auch die Tabelle im § 3.1.), wie (3) beweist. Um diesen Abstand zu betonen, werden Verben sowohl im Präsens wie auch im Futur verwendet:

(3) Wir sind und werden nicht wie jene Parteien, die sich devot den Wünschen der Wirtschaftsmächtigen unterwerfen und gerade deshalb kaum noch voneinander unterscheidbar sind. (DIE LINKE, S. 5)

Die positive Selbstdarstellung zugunsten einer negativen Darstellung der politischen Gegner, die sich in (3) durch die Verbindung von dem Adjektiv „devot“ mit dem Verb „unterwerfen“ zeigt, wird weiter in (4) verfolgt. Es handelt sich dabei um eine lange Textpassage, in der die Partei durch eine ausdrucksvolle Sprache die eigenen Eigenschaften und ihre ideologische Positionierung betont:

(4) Wir verfolgen ein konkretes Ziel: Wir kämpfen für eine Gesellschaft, in der kein Kind in Armut aufwachsen muss, in der alle Menschen selbstbestimmt in Frieden, Würde und sozialer Sicherheit leben und die gesellschaftlichen Verhältnisse demokratisch gestalten können. Um dies zu erreichen, brauchen wir ein anderes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem: den demokratischen Sozialismus.

Wir wollen die großartigen Ideen, die Visionen und schöpferischen Kräfte der Menschen für überzeugende politische Vorhaben nutzen, um Hunger und Armut zu überwinden, um die Folgen des Klimawandels und der Umweltkatastrophen in den Griff zu bekommen.

Wir finden uns nicht ab mit einer Welt, in der Profitinteressen über die

Lebensperspektive von Milliarden Menschen entscheiden und Ausbeutung, Kriege und Imperialismus ganze Länder von Hoffnung und Zukunft abschneiden. Wo vor allem der Profit regiert, bleibt wenig Raum für Demokratie. Die ungebändigte Freiheit der großen Konzerne bedeutet Unfreiheit für die Mehrheit der Menschen.

Wir gehen aus von den Traditionen der Demokratie und des Sozialismus, der Kämpfe für Menschenrechte und Emanzipation, gegen Faschismus und Rassismus, Imperialismus und Militarismus. Wir wollen alle gesellschaftlichen Verhältnisse überwinden, in denen Menschen ausgebeutet, entrechtet und entmündigt werden und in denen ihre sozialen und natürlichen Lebensgrundlagen zerstört werden. (DIE LINKE, S. 5)

(4) enthält alle Schlüsselwörter und wertende Lexeme, mit der sich die Partei selbst bestimmt und deren Funktion es ist, ein mögliches Wählerpublikum anzulocken, seine Entscheidungen zu beeinflussen sowie komplexe Konzepte zusammenzufassen und zu vereinfachen. Außerdem brauchen diese Lexeme keinen spezifischen Kontext, um verständlich zu sein (vgl. Ickes 2008, S. 206-208). Dieser Sprachbeleg ist in vielerlei Hinsicht für den Prozess der Identitätsbildung der Partei repräsentativ:

- a) Auf der Syntaxebene lassen sich sowohl koordinierte als auch untergeordnete Sätze (vor allem Relativ- und Infinitivsätze, s. z. B. DIE LINKE, S. 6-7) und lange Aufzählungen der von der Partei auszuführenden Handlungen beobachten (propositionsorientierte Ebene, vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 135-172, S. 201);
- b) es gibt eine Dominanz des Nominalstils (z. B. DIE LINKE, S. 5);
- c) was Sprechakte und Implikaturen der Argumentation betrifft, erkennt man eine Wechselbeziehung zwischen dominierenden (z. B. *Wir verfolgen ein konkretes Ziel*) und subsidiären Handlungen (z. B. *Um dies zu erreichen, brauchen wir ein anderes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem*). Letztere dienen der Unterstützung bzw. der Sicherung vom Erfolg der jeweiligen illokutiven Handlung (vgl. Ickes 2008, S. 63-68);
- d) es werden vorwiegend Schlüsselwörter verwendet, lexikalische Einheiten (*soziale Sicherheit, Kämpfe für Menschenrechte und Emanzipation, individuelle Freiheit und Entfaltung der Persönlichkeit* usw.), die für die Parteiideologie stehen, die einen sozialen, expressiven und deontischen Wert und eine entsprechende Funktion haben (vgl. Spitzmüller, Warnke 2011, S. 69-114).

Andere Wörter, Ausdrücke, die zum Bild der Partei beitragen, sind:

- Verben, die die aktive Tätigkeit der Partei bestätigen: *verfolgen; kämpfen; wollen; nutzen; überwinden; sich abfinden; ablehnen; sprechen; sich einsetzen;*
- Wörter und Ausdrücke mit positiver Bedeutung: *selbstbestimmt in Frieden, Würde und sozialer Sicherheit leben; demokratisch/ Demokratie;*

großartige Ideen; Visionen; schöpferische Kräfte; Hoffnung; Zukunft; Kämpfe für Menschenrechte und Emanzipation, gegen Faschismus und Rassismus, Imperialismus und Militarismus;

- Wörter und Ausdrücke mit negativer Bedeutung: *Hunger und Armut; Unfreiheit; Menschen ausgebeutet, entrechtet und entmündigt werden; ihre sozialen und natürlichen Lebensgrundlagen zerstört werden.*

Die extensive Verwendung des Pronomens ‚wir‘ (vgl. § 4.1.; Ickes 2008, S. 126-133) kann auch mit Benvenistes Definition interpretiert werden: Nach Benveniste (vgl. Benveniste 1966) ist das ‚wir‘ kein Ergebnis, keine Summe, sondern vielmehr eine unmittelbare und unwiderlegbare Identität. Somit könne es nicht zur Kategorie der Personalpronomen gehören. Das ‚wir‘ ist die Vereinigung eines Ich und eines Nicht-Ich, keine Vervielfältigung identischer Subjekte, und es kann die Zusammenführung von Du und Ich, von Ich und Sie als einschließende und ausschließende Formen bezeichnen. Es ist keine reale Entität, sondern eine sprachliche Gegebenheit. In diesem Parteiprogramm bildet das ‚wir‘ eine Abgrenzung von den politischen Gegnern, jedoch eröffnet sein Gebrauch zugleich einen dialektischen Handlungsspielraum für die Umsetzung von dargestellten Handlungen und Lösungen.

Die kollektive Identität, in diesem Fall die der Partei, bildet sich de facto durch die Nachahmung dessen, was andere tun, das dann in seinem Inhalt und seiner Form verändert und den einigen Kontext angepasst wird. Es geht also sowohl um ein inklusives ‚wir‘ (*Wir wollen alle gesellschaftlichen Verhältnisse überwinden*) wie auch um ein kollektives (*wir, die Linke*), integratives (*Wir, demokratische Sozialistinnen und Sozialisten, demokratische Linke mit unterschiedlichen politischen Biografien*) und konfrontatives ‚wir‘ (*wir kämpfen*). Ferner wird im letzten Satz in (4) noch einmal auf die historische Tradition zurückgegriffen, die dann ausführlich, vorwiegend im Paragraphen *Woher wir kommen, wer wir sind*, aber auch im ganzen Programm, behandelt und gedeutet wird.

Die positive Selbstdarstellung der Partei setzt sich in der Präambel fort, in der die Partei alle Maßnahmen auflistet, die sie angesichts der gegenwärtigen globalen Krisenlage umsetzen will, die auf die Fehlpolitik der anderen Parteien zurückzuführen sei, wie gut in (5) zu sehen ist:

(5) Wir wollen die neuen Möglichkeiten der Wissensaneignung, des kulturellen Austauschs und der Kommunikation für eine lebenswerte Zukunft nutzen. Rechts- und Sozialstaatlichkeit wollen wir ausbauen, damit Frauen und Männer souverän über ihre Arbeits- und Lebenszeit entscheiden können, Chancen der Beteiligung, der Bildung, des sozialen Füreinander ergreifen können. Grenzenloser Reichtum für die oberen Zehntausend, Entwürdigung für immer mehr Arme und sinkender Wohlstand für die große Mehrheit sind nicht Ergebnis der Internationalisierung von Produktion und Handel, sondern des globalen

Kapitalismus. Die Konsequenzen für Deutschland sind allgegenwärtig: ein wachsender Niedriglohnsektor, Arbeitsplatzvernichtung, Abbau von sozialen Leistungen, verarmte Kommunen, fehlende Ausbildungsplätze, soziale Bildungsprivilegien, Zwei-Klassen-Medizin, alte Menschen in Armut oder ohne menschenwürdige Pflege. Die herrschende Politik hat sich den Interessen der Konzernchefs und Vermögensbesitzer untergeordnet. (DIE LINKE, S. 6)

Das Modalverb *wollen* – zusammen mit Verben wie *sich einsetzen*, *fordern*, *anstreben*, *aufbauen* – drückt den starken Willen der Partei aus, sich für eine bessere und gerechtere Welt einzusetzen.

Durch die ständige Wiederholung sowohl von Schlüsselwörtern wie auch von Sätzen und bestimmten Ausdrücken betont die Partei die Kraft ihrer Argumentation. Der Wiederholungsakt (vgl. Krämer 2001, S. 242-244) kann als der Akt der Konstruktion bzw. der Transformation des Diskurses bestimmt werden.

5. Fazit

Zusammenfassend kann man behaupten, dass der Identitätsbegriff in einem Parteiprogramm einen sozialen Sinn in Bezug auf seine anthropologische Plausibilität hat. DIE LINKE drückt ihre Identität durch das Entwerfen von Modellen kulturellen Zusammenlebens aus. Sie versteht sich als eine homogene Gruppe, die aber zugleich auf die Diversität achtet, wie ihr Gebrauch einer inklusiven Sprache zeigt.

Die sprachwissenschaftliche Analyse des Parteiprogramms hat eine argumentative Strategie aufgezeigt, die auf einer dialektischen, fast manichäischen Opposition zwischen Positiv (alles, wofür die Partei steht) und Negativ (die anderen politischen Oppositionsparteien) fußt, bei der die Verwendung bestimmter Begriffe, überzeugender und legitimierender sprachlicher Handlungen vorherrscht. Im Besonderen zeigt diese Identität in einem Prozess von Identifikation und Abgrenzung ihre Wahrnehmung der Realität. Durch wertende Lexeme und bestimmte Schlüsselwörter qualifiziert sie sich auf der sozial-politischen Ebene. Daraus entsteht ein Identitätsbild, das nicht fest ist, sondern performativ und im Prozess seiner Entfaltung und Anpassung dargestellt wird. In ihrem Parteiprogramm zeigt DIE LINKE ihren Habitus (vgl. Bourdieu 1956), d. h. den Schlüssel zu ihrer kulturellen und sozialen Reproduktion und Konkretisierung.

Um auf die Ausgangsfragen zurückzuführen, kann man feststellen, dass:

- a) DIE LINKE sich einer rhetorischen, oft gehobenen Sprache bedient, die auf einer klaren Profilierung und Abgrenzung zu anderen deutschen Parteien beruht;

- b) dieses Parteiprogramm wurde in einer Zeit der großen Krise und des mangelnden Vertrauens in die Politik verfasst und zielt in dieser Situation darauf ab, das Image der europäischen Linken wiederzubeleben und die Identität der Partei zu umreißen, die aus dem Zusammenschluss von politischen und nicht immer im Einklang stehenden Kräften heraus entstanden ist;
- c) politische Diskurse in Parteiprogrammen wirken sowohl auf individuelle wie auch kollektive identitätsstiftende Prozesse dadurch auf, dass sie sich auf alle Bereiche des menschlichen Lebens beziehen und sie mit den vorgeschlagenen Maßnahmen beeinflussen.

Bionote: Isabella Ferron hat Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität Ca' Foscari in Venedig studiert; sie hat an der LMU München in Ko-Betreuung mit der Universität Padua promoviert. Ihre akademische Ausbildung konnte sie dank verschiedener Stipendien (DAAD, Marbach Archiv, Institute of Modern Languages, Universität Potsdam) in einem internationalen Kontext fortsetzen. Sie hat mit verschiedenen Universitäten als Lehrbeauftragte zusammengearbeitet (Venedig, Padua, Siena, Mailand); sie war Postdoc-Stipendiatin an der Universität Ca' Foscari in Venedig und am Istituto Italiano di Studi Germanici (Rom). Sie war RTDA (Junior Researcher) für deutsche Sprache und Übersetzung an der Fakultät für Politikwissenschaft der Universität La Sapienza und ist derzeit RTDB (Senior Researcher) für deutsche Sprache und Übersetzung an der Fakultät für Sprach- und Kulturwissenschaften der Universität Modena und Reggio Emilia. Sie beschäftigt sich mit Sprachgeschichte, kontrastiver (italienisch-deutsch) und kognitiver Linguistik, Mehrsprachigkeit und der Beziehung zwischen Sprache und Literatur.

Emailadresse: isabella.ferron@unimore.it

Literatur

- Appiah K.A. 2018, *The Lies That Bind: Rethinking Identity, Creed, Country, Color, Class, Culture*, Profile Books, London.
- Benveniste É. 1966, *Problèmes de linguistique générale*, tome I, Gallimard, Paris.
- Bordieu P. 1956, *Sociologie de l'Algérie*, P.U.F., Paris.
- Brambilla M.M. 2007, *Il discorso politico nei paesi di lingua tedesca. Metodi e modelli di analisi linguistica*, Aracne, Roma.
- Browse S. 2018, *Cognitive Rhetoric. The Cognitive Poetics of Political Discourse*, John Benjamins Publishing Company, Amsterdam.
- Burkhardt A. 1996, *Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung*, in Klein J., Diekmannshenke H. (Hg.), *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*, De Gruyter, Berlin, S. 75-100.
- Charalambous G. 2022, *The European Radical Left: Movements and Parties since the 1960s*, Pluto Press, London.
- Davis A. 2019, *Political Communication: A New Introduction for Crisis Times*, Polity, Cambridge.
- Emmer M., Wolling J. and Vowe G. 2012, *Changing Political Communication in Germany. Findings from a Longitudinal Study on the Influence of the Internet on Political Information, Discussion and Participation of Citizens*, in "Communications: The European Journal of Communication Research" 37 [3], S. 233-252.
- Feddersen J. und Gessler P. 2021, *Kampf der Identitäten. Für eine Rückbesinnung auf linke Ideale*, 2. Auflage, Christop Links Verlag, München.
- Gadinger F., Jarzebski S. und Yildiz T. 2014, *Politische Narrative. Konturen einer Politikwissenschaften Erzähltheorie*, in Gadinger F., Jarzebski S. und Yildiz T. (Hg.), *Politische Narrative. Konzepte – Analyse – Forschungspraxis*, Springer VS, Wiesbaden, S. 3-38.
- Gayoso A. 2020, *Political Public Relations (PPR) Techniques: Emotional Input and Output*, in Feldman O. (ed.), *The Rhetoric of Political Leadership: Logic and Emotion in Public Discourse*, Edward Elgar Publishing, Cheltenham, S. 104-138.
- Girnth H. 2002, *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*, Niemeyer, Tübingen.
- Girnth H. 2012, *Sprache und Politik – Zur Analyse von Diskursen*, in Spieß C. (Hg.), *Sprachstrategien und Kommunikationsbarrieren. Zur Rolle und Funktion von Sprache in bioethischen Diskursen*, Hempen Verlag, Bremen, S. 11-26.
- Girnth H. 2015, *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*, De Gruyter, Berlin.
- Girnth H. und Burggraf S. 2019, *Narrative Überzeugungs- und Wirkungsmechanismen der politischen Rede*, in Burkhardt, A. (Hg.), *Handbuch Politische Rhetorik*, De Gruyter, Berlin, S. 565-582.
- Girnth H. und Hofmann A. (Hg.) 2016, *Politolinguistik*, Universitätsverlag Winter, Heidelberg.
- Hirst G., Riabinin Y., Graham J., Boizot-Roche M. and Morris C. 2014, *Text to Ideology or Text to Party Status?*, in Kaal B., Maks I. and van Elfrinkhof A. (eds.), *From Text to Political Positions: Text Analysis across Disciplines*, John Benjamins Publishing, Amsterdam, S. 93-117.

- Ickes A. 2008, *Parteiprogramme: Sprachliche Gestalt und Textgebrauch*, BÜCHNER-Verlag, Marburg.
- Kaack H. 1971, *Geschichte und Struktur des deutschen Parteiensystems*, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Kick H.A. 2018, *Identität. Identitätssuche in einer sich wandelnden Welt: wozu Identität?*, Lit, Münster.
- Klein J. 1991, *Politische Textsorten*, in Brinker K. (Hg.), *Aspekte der Textlinguistik. Modelle, Methoden, Analysen*, Olms, Hildesheim, S. 245-278.
- Klein J. 1996, *Insider Lesarten: Einige Regeln zur latenten Fachkommunikation in Parteiprogrammen*, in Klein J. und Diekmannshenke H. (Hrsg.), *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*, De Gruyter, Berlin.
- Klein J. 2000a, *Intertextualität, Geltungsmodus, Texthandlungsmuster. Drei vernachlässigte Kategorien der Textsortenforschung – exemplifiziert an politischen und medialen Textsorten*, in Adamzik K. (Hg.), *Textsorten. Reflexionen und Analysen*, Stauffenburg, Tübingen, S. 31-44.
- Klein J. 2000b, *Komplexe topische Muster: Vom Einzeltopos zur diskurstyp-spezifischen Topos-Konfiguration*, in Schirren T. und Ueding G. (Hrsg.), *Topik und Rhetorik*, Niemeyer, Tübingen, S. 623-649.
- Klein J. 2017, *Parteiprogramme*, in Niehr T., Kilian J. und Wengeler M. (Hg.), *Handbuch Sprache und Politik*, Band 2, Hempen, Bremen, S. 664-668.
- Kleinnijenhuis J. and van Atteveldt W. 2014, *Positions of Parties and Political Cleavages between Parties in Texts*, in Kaal B., Maks I. and van Elfrinkhof A. (eds.), *From Text to Political Positions: Text Analysis across Disciplines*, John Benjamins Publishing, Amsterdam, S. 1-23.
- Krämer S. 2001, *Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Perspektiven des 20. Jahrhunderts*, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Kuße H. 2012, *Kulturwissenschaftliche Linguistik. Eine Einführung*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Marcinkowski F. (ed.) 2014, *Framing als politischer Prozess. Beiträge zum Deutungskampf in der politischen Kommunikation*, Nomos, Baden-Baden.
- Montessori N. 2014, *The Potential of Narrative Strategies in the Discursive Construction of hegemonic Positions and social Change*, in Kaal B., Maks I. and van Elfrinkhof A. (eds.), *From Text to Political Positions: Text Analysis across Disciplines*, John Benjamins Publishing, Amsterdam, S. 171-188.
- Neu V. 2018, *Die Linke*, in Decker F. und Neu V. (Hg.), *Handbuch der deutschen Parteien*, 22. Aufl., Lehmanns, Wiesbaden, S. 384-401.
- Niehr T. 2019, *Schlagwörter und ihre rhetorische Funktion*, in Fábíán A. und Trost I. (Hg.), *Sprachgebrauch in der Politik. Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven*, De Gruyter, Berlin, S. 187-200.
- Niehr T. 2022, *Politolinguistik – Bestandsaufnahme und Perspektiven*, in Kämper H. und Plewnia A. (Hg.), *Sprache in Politik und Gesellschaft. Perspektiven und Zugänge*, De Gruyter, Berlin, S. 1-16.
- Offe C. 1976, *Editorial*, in Edelmann M. (Hg.), *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*, Campusverlag, Frankfurt a. M., S. VII-X.
- Oppelland T. und Träger H. 2014, *Die Linke. Willensbildung in einer ideologisch zerstrittenen Partei*, Nomos Verlag, Baden-Baden.
- Piroshnikow A. 2014, *Expressivität des deutschen politischen Diskurses: Mittel, Faktoren,*

- Gesetzmäßigkeiten*, Hempen Verlag, Bremen.
- Roessing T. und Podschuweit N. (Hg.) 2013, *Politische Kommunikation in Zeiten des Medienwandels*, De Gruyter, Berlin.
- Savigny H. 2017, *Political Communication: A Critical Introduction*, Palgrave Macmillan, London.
- Schaefer J. 2021, *Die Sprache der Populisten*, Nomos, Baden-Baden.
- Seidl C. 2014, *Einen Tick links, einen Tick rechts der Mitte*, in "Der Standard" (10.3.2014), S. 3.
- Sieber S. 2014, *Macht und Medien. Zur Diskursanalyse des Politischen*, transcript, Bielefeld.
- Spitzmüller I. und Warnke I.H. 2011, *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*, De Gruyter, Berlin.
- Strauß G. 1985, *Der politische Wortschatz. Zur Kommunikations- und Textsortenspezifik*, Narr, Tübingen 1986.
- Strumpf S. und Filaktina N. 2018, *Einleitung: formelhafte Sprache in Text und Diskurs*, in Strumpf S. und Filaktina N. (Hg.), *Formelhafte Sprache in Text und Diskurs*, De Gruyter, Berlin, S. 1-14.
- Tillmann A. 1989, *Ausgewählte Textsorten politischer Sprache. Eine linguistische Analyse parteilichen Sprechens*, Kümmerle, Göppingen.
- van Elfrinkhof A., Maks I. and Bertie K. (2014), *From Text to Political Positions: The Convergence of political, linguistic and Discourse Analysis*, in Kaal B., Maks I. and van Elfrinkhof A. (eds.), *From Text to Political Positions: Text Analysis across Disciplines*, John Benjamins Publishing, Amsterdam, S. 297-324.